

Das Interview als historische Quelle

Mit lebensgeschichtlichen, thematischen oder auch Expert/inneninterviews ist es möglich, Quellen zu denjenigen Personengruppen zu generieren, über die es keine Akten gibt und die keine Lobby in der offiziellen Debatte besitzen, Quellen zu Themen, die beschwiegen oder verdrängt werden. Die „Oral history“ wurde seit dem Ende der 1970er Jahre auch in Deutschland etabliert. Einer der wichtigen Meilensteine im Kontext der DDR-Geschichte ist das Projekt der „Volkseigenen Erfahrung“ von Lutz Niethammer, Dorothee Wierling und Alexander von Plato, die noch vor 1989 Interviews mit Personen aus der DDR führten, um kontrastierend zur Propaganda etwas über die Menschen und ihre Milieus selbst zu erfahren.¹ Dabei mussten sie sich auf ein ihnen unbekanntes kulturelles Feld einlassen. Die Abhängigkeit der interviewten Funktionäre, Künstler, Arbeiter und Pfarrer insbesondere von den politischen Rahmenbedingungen, doch auch von ihren individuellen Prägungen, Erfahrungen und Erwartungen schufen einen unsichtbaren Referenzrahmen, der entschlüsselt werden musste. Liest man das Buch zur „Volkseigenen Erfahrung“ heute, kann man es zugleich als Lehrbuch der erzählten Geschichte heranziehen.

Befragt man mehrere Personen zu einem Ereignis, kann man im Anschluss abweichende Abläufe rekonstruieren. Immer wird sich mit dem Narrativ ein subjektives Bedürfnis verbinden, das unter der Deckerzählung zu finden ist. Dieses Bedürfnis, das Verschwinden von Fakten oder ihre Uminterpretation, die Neukonstruktion oder auch das Verschwimmen von mehreren Ereignissen in eins sind einerseits der Gedächtnisleistung der Interviewten, andererseits auch ihren Orientierungen geschuldet. Es ist also zu fragen, wer was wann warum für so bedeutsam hält, dass dies als erzähl- und fixierbar erscheint. Die Erzählung selbst hat wiederum eine eigene Geschichte, so betont es Dorothee Wierling. Sie entsteht in bestimmten sozialen Bezügen und erzählt neben der eigenen auch die Geschichte der Erzählsituation sowie der Erzählgemeinschaft, der die Interviewten angehören. Somit zeigt sich, dass vorrangig die persönliche, subjektive Erfahrung als solche im Interview aufscheint, weniger der objektive Realgehalt des tatsächlichen Ereignisses, obwohl auch dieser eine wichtige Rolle spielt.

Die Leistung derjenigen, die diese Quellen aufnehmen, ist es, eine methodisch kontrollierbare Form zu finden. Neben Respekt und Neugierde der Interviewer/in hat es sich bewährt, drei Interviewphasen zu durchlaufen. Die erste Phase ist die der Lebenserzählung oder der Expertenerfahrung, bei der die oder der Interviewer/in fragt, doch weitgehend nicht interveniert. In der zweiten Phase werden Rückfragen gestellt, die letzte Phase schließlich dient der Kontrastierung von Widersprüchen, Leerstellen und der Konkretisierung von allgemein formulierten Fragmenten zu konkreten Geschichten. Der Transkription folgt die Auswertung, die je nach Fach und Frage differiert. In Soziologie, Ethnologie, Literaturwissenschaft und Psychologie hat man in den vergangenen Jahrzehnten viele und differenzierte Möglichkeiten der qualitativen Analyse entwickelt. Die Historiker können sich dieser Werkzeuge bedienen, der Mindeststandard besteht in der historischen Quellenkritik. Verboten ist es natürlich, die Quellen im Nachhinein zu verändern.

Zeitzeug/inneninterviews sind folglich in Handarbeit gefertigte Quellen, in denen sich partielle Erfahrungsräume aus der Perspektive Einzelner abbilden. Die Ausschnitthaftigkeit dieser Subjektivität, der Horizont von Interviewter/m wie Interviewer/in und das damit verbundene Anliegen müssen als zentrale Fragen bei der Quellenkritik berücksichtigt werden. Das ist im Übrigen auch für die schriftlichen Dokumentationen aus der staatlichen oder geheimpolizeilichen Perspektive zu berücksichtigen.

¹ Lutz Niethammer/Alexander von Plato/Dorothee Wierling: Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, 30 biographische Eröffnungen, Berlin 1991.